

Viertel liegt hinter dem gefürchteten Friedhof von Coco solo, und man nennt die gewundene Straße die „Straße der roten Laternen“. Je nach Farbe und Volksangehörigkeit leben die Frauen dort in einzelnen Häusern mit einem Zuhälter zusammen, der auch auf ihre Hilfe bei Diebstählen rechnet. Viele Mädchen werden hineingelockt, ohne zu wissen, wohin sie gehen. Und sind sie einmal in der Straße, so kann keine Macht sie retten, denn nach dortigem Gesetz muß jede Frau, die dort angetroffen wird, ein Jahr bleiben.

Die französischen Matelots aus Martinique und Guadeloupe nennen die Frauen des Viertels „les brigandes“, ein zutreffender Titel, denn selten kommt ein Matrose unberaubt heraus. Mir sind unzählige Fälle unterlaufen. Doch einen möchte ich erzählen:

Zwei Niggerinnen, eine 12, die andere fast 14 Jahre alt, erscheinen vor dem Richter. Sie waren von ihren zärtlichen Müttern erst vor wenigen Wochen ins Viertel verkauft worden und wirkten noch unendlich kindlich. Beide hatten sie einem chilenischen Matrosen die Augen zugehalten, während der Wirt die Taschen geleert hatte. Sie behaupteten lächelnd, ihm nicht weh getan zu haben. Nach einer Weile entfernte sich der Richter auf einige Minuten, und ich beeilte mich, die beiden Kinder zu fragen, wie es ihnen im Viertel gefiele. Ich erwartete Klagen, Abscheu, Aufbäumung. Doch die Kleinere sah mich mit ihren nachtschwarzen Augen verwundert an, zuckte die Achseln und sagte: „So — so —!“ Die Verhandlung zog sich, wie alles in den Tropen, stark in die Länge. Und die beiden blieben selbst vor dem Urteilspruch viele Wochen im Gefängnis. Als ich sie wiedersah, war das ältere Mädchen verdorben, frech, laut, altweiberhaft geworden und erwartete ein Baby. — Sie schien verwahrloster als die Opfer aus dem eigentlichen Viertel.

